

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 7 (1893)

190 (28.9.1893)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-226896](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-226896)

Norddeutsches Volksblatt.

Er scheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. Inserate die viergespaltene Seite 10 A bei Wiederholungen Rabatt. Postzeitungsliste Nr. 4757.

Organ für Vertretung der Interessen des werththätigen Volkes.

Abonnement bei Vorausbezahlung frei in's Haus: Vierteljährlich . . . 2,10 M für 2 Monate . . . 1,40 „ für 1 Monat . . . 0,70 „ excl. Postbefreiung.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolfsstraße Nr. 1.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 190.

Bant, Donnerstag den 28. September 1893.

7. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Zum vierten Quartal, das in der nächsten Woche beginnt, eröffnen wir ein neues Abonnement auf das „Norddeutsche Volksblatt“ und laden dazu die Leser und Freunde des Blattes ein. Wie bisher, werden wir auch fernerhin unserem Grundsatz folgen, daß für unsere Leser das Beste gerade gut genug ist.

Auf den Grundfragen der sozialdemokratischen Partei stehend, wird das „Norddeutsche Volksblatt“ wie bisher ein treuer Mitkämpfer und Bahnbrecher der Arbeiterschaft sein.

Das „Norddeutsche Volksblatt“ bringt auch in Zukunft leichtverständliche Leitartikel über die politischen Tagesfragen, politische und wirtschaftliche Fragen und Gegenstände, sowie eine gut ausgearbeitete Rundschau.

Dem Unterhaltungstheile wird wie bisher Rechnung getragen und hat im Feuilleton vor Kurzem der großartige soziale Roman

„Die Alten und die Neuen“

von Minna Rautsky

begonnen. Weiteren Unterhaltungsstoff bietet die illustrierte Sonntagsbeilage „Neue Welt“, die seit April gratis beigegeben wird.

Im lokalen Theil wird über alle Vorkommnisse von allgemeinem Interesse, die in der Umgegend sich ereignen, schnellstens berichtet und bittet die Redaktion gerade für diesen Theil des Blattes die Leser um eine rege Mitarbeiterschaft.

Ganz besonders machen wir unsere Leser darauf aufmerksam, daß das „Norddeutsche Volksblatt“ das einzige Blatt in der nächsten Umgegend ist, das ausführlich über die Thätigkeit des Reichstages berichtet. In dem bevorstehenden Quartal wird das Reichsparlament seine Thätigkeit wieder aufnehmen, die von großem Interesse ist, weil in dieser Session die Steuervorlagen zur Beratung kommen werden, welche die Folge der Bemüßigung der Militärvorlage sind.

Wir werden diese Verhandlungen so ausführlich wie möglich bringen, um unseren Lesern und dem Volke Gelegenheit geben zu können, seine Freunde und seine Feinde, welche letztere leichten Herzens Millionen neuer Steuern bewilligen, kennen zu lernen.

Kurzum, das „Norddeutsche Volksblatt“ bleibt die alte Waffe im Kampfe gegen Reaktion, Unterdrückung und Ausbeutung. Mögen unsere Leser und Freunde mit helfen wie bisher in der Gewinnung neuer Abonnenten, unseren Feinden zum Trug und der guten Sache zu Ruh. Das „Norddeutsche Volksblatt“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen und kostet wie bisher vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Selbstabholer zahlen 60 Pf. monatlich pränumerando.

Durch die Post bezogen kostet das Blatt vierteljährlich 2 Mk. 50 Pf., zweimonatlich 1 Mk. 70 Pf., monatlich 85 Pf. mit Bestellgeld und nehmen alle Postanstalten und Postboten Bestellungen darauf entgegen. In der Postzeitungsliste ist das Blatt unter Nr. 4757, Nachtrag VII, verzeichnet.

Für Oldenburg (Stadt und Umgegend) nimmt Bestellungen entgegen unser dortiger Expedient Joh. Biermann, Haarenstraße 10.

In der Erwartung, daß durch rege Agitation der Genossen die Ausbreitung des Leserkreises in dem kommenden Quartal dieselben Fortschritte macht, wie im vergangenen, ladet zum Abonnement freundlichst ein

Redaktion und Verlag des „Norddeutschen Volksblattes“.

Er kommt nicht wieder!

Der Depeschenwechsel zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Fürsten Bismarck hat bei Bourgeois und Junkern die freudigsten Hoffnungen erweckt. Sie denken, der „Derkules des Jahrhunderts“ werde noch einmal das Staatsruder in die Hand bekommen und den Streibern aller Art eine neue „goldene Aera“ eröffnen. Sie täuschen sich sehr, denn sie übersehen, daß der Kaiser offenbar nur einen Akt der Höflichkeit begiebt hat, der feinerlich weitergehende politische Bedeutung in sich schließt.

Nationalliberale Blätter gingen so weit, zu behaupten, die Herren des gesammten deutschen Volkes“ schlugen dem

Fürsten Bismarck freudig entgegen. Man kennt die Art dieses frechen Latzenthums, das sich edbreist, im Namen des „gesammten deutschen Volkes“ zu sprechen, während sie doch nur die Wünsche ihrer Brotgeber und kapitalistischen Patronen knechtisch wiedergeben. Für diese Leute hat Tallienrand das berühmte Kuster geschrieben, der 1814 beim Sturze Napoleons I. den allirten Fürsten einen — Abbé als die öffentliche Meinung Frankreichs vorkührte, wobei dieser Abbé sagte: „Wir sind Alle royalistisch und ganz Frankreich ist so royalistisch als wir!“

Kein, die ungeheure Majorität des Volkes ist weder bismarckisch noch nationalliberal gesinnt. Die Aera Bismarck ist zum Schmerze aller gieriigen Junker und Kapitalisten auf immer abgeschlossen. Fürst Bismarck ist als leitender Staatsmann einfach unmöglich.

Wir denken dabei nicht an das körperliche Befinden des Mannes, über das, wie bei den meisten Staatsmännern, die Wahrheit nur schwer zu erfahren ist. Vielmehr ist die Thatsache für uns entscheidend, daß der Hebelgreis von Friedrichsrub für Niemand mehr eine Autorität ist, außer für die Nationalliberalen. Das Vertrauen der leitenden Kreise zu seiner Staatskunst hat er selbst hinweggeschwagt und dabei durch seine Indiskretionen und offenen und versteckten Angriffe sich eine Anzahl von Feinden gemacht, die seine Giftspitze so leicht nicht verschmerzen werden.

Als Bismarck geführt wurde, war sein Polizeiregiment gerade im Begriffe, völligen Bankrott zu machen. Rame er je wieder, so könnte er nur zu den alten verbrauchten Mitteln greifen. Alt und krank, verhaßt, von Feinden umgeben, ohne eine einzige neue Idee, müßte er in kürzester Zeit wieder abgehen, wenn er durch einen besonderen Glücksstand je wieder an die Spitze der Regierung kommen sollte. Nein, dieser Mann ist unmöglich, so gerne die haue finance den „Millionärslüchter“ wieder am Ruder sähe und so freudig ihm die Herren aller Repräsentanten a. D. und aller brotlosen Polizeipione entgegen-schlagen.

Dies sehen auch die besonnenen Elemente unter seinen unübersehbaren Anbetern ein. Die „Nationalista“ z. B. meint nur, es wäre erfreulich, wenn man in der äußeren Politik Deutschlands wieder auf den Rath des „größten Diplomaten unserer Zeit“ hören wolle. Ach, Millionen freibleibender deutscher Bürger und Arbeiter danken für die Politik dieses „größten Diplomaten“, die auf den Herren der Deutschen mit ihren unaufhörlichen Konferenzen mit Frankreich wie auf einem Klavier gespielt hat. Gewiß ist die Situation auch heute noch von einer unheilvollen Spannung. Aber man wird zugestehen müssen, daß es ruhiger ist, als zu Bismarcks Zeiten, der seinen Franzosenhaß keinen Augenblick zügeln konnte und in seiner Empfindlichkeit und in seinem Bedürfnisse nach diplomatischem Krachel sogar die Schweiz nicht in Ruhe lassen konnte.

Es gehört überhaupt eine starke Dosis Naivität dazu, auch heute noch die auswärtige Politik Bismarcks als „genial“ anzupreisen, nachdem doch Jedermann klar gemorden sein muß, wie viel diese Politik dazu beigetragen hat, Europa mit den schrecklichen Lasten des „bewaffneten Friedens“ belasteten und den Alp des Militarismus auf die Brust aller Völker zu wälzen. Die Bismarck'sche Politik hat die Elsas-Rothringische „Frage“ hinterlassen. Wenn diese auch keine eigentliche offene Frage mehr ist, so hat sie doch bemerkt, daß Europa in die beiden großen Heerlager des Dreibundes und des Zweibundes gespalten ist, die sich drohend gegenübersehen und gegenseitig sich dem Ruin oder dem Weltkrieg zutreiben. Zu diesem Zustande recht viel beigetragen zu haben, mag alles Andere eher sein, als „geniale“ Politik und Verdienst um eine friedliche Zukunft unseres Landes.

Nach unserer Meinung sind die Eigenschaften und Anschauungen des Fürsten Bismarck nicht diejenigen eines modernen Staatsmannes; sie machen ihn viel eher geeignet, einen russischen Diplomaten abzugeben. Viele Jüge seiner Regierungsweise deden sich mit russischen Staatsmaximen und seine Vorliebe für die herrschende Gesellschaft in Rußland hat er uns zu deutlich gezeigt. Vielleicht hat dies seinen natürlichen Grund, denn die Vorjahre des „großen deutschen Junkers“ aus der Wart werden wohl Doctritien, d. h. Slawen, gewesen sein.

Viele Deutsche haben den russischen Theil des Bismarck'schen Regiments erst nach dessen Sturze richtig erkannt, als ganz Deutschland aufstehen konnte. Wir sind gewiß entschlossene Gegner der jetzigen Regierung, aber wir wollen ihr gerne zugestehen, daß es damals sehr zu ihren Gunsten sprach, als sie auf die Bismarck'sche Kampfesweise gegen eine große Volksbewegung verzichtete. Und so denken Millionen mit uns.

Inzwischen hat sich freilich der „neue Kurs“ so ziemlich wieder in den alten verandelt.

Bismarck oder nicht — die große Bewegung unserer Zeit gegen den Kapitalismus und sein Joch wird weiter gehen, und der Staatsmann, der ihr mit seiner Polizei entgegenzutreten will, der kommt uns vor, wie jener süge Mann, der die Quellen der Donau mit der Hand zuhielt und meinte, sie würden sich drunten am schwarzen Meere nun wundern, warum die Donau ausbliebe!

Politische Rundschau.

Bant, den 27. September.

— Friedrich Engels wird Berlin am Donnerstag Morgen nach zehntägigem Aufenthalt wieder verlassen. Er begiebt sich direkt nach England zurück. Die Eintrüde, die er bei seiner Reise durch Deutschland und seinem Berliner Aufenthalt von dem Opiernuth und dem Zielbewußtsein der deutschen Parteigenossen gemonnen hat, sind die besten. Das sprach er mit besonderem Nachdruck in der kurzen Rede vor der Festversammlung aus, welche die Berliner Genossen ihm zu Ehren am Freitag veranstaltet hatten. Engels ist kein Redner, aber seine sichtlich Worte weckten Stürme der Begeisterung bei den Tausenden, die, wie wir alle wissen, was dieser Mann im Emanzipationskampf des Proletariats bedeutet.

— Die Einführung der Tabakfabriksteuer scheint, wie der „Frankf. Btg.“ aus Berlin geschrieben wird, in der mit der Auearbeitung des betreffenden Gesetzentwurfs eingesetzten Kommission auf sehr große Schwierigkeiten zu stoßen, so daß die Arbeit nicht recht vor sich gehen will. Das stimmt, heißt es weiter, nicht Wunder, denn die der Kommission gestellte Aufgabe ist eine sehr schwierige. Es war sehr einfach, in Frankfurt die Einführung der Fabriksteuer zu beschließen; aber sich über die Art und Weise zu verständigen, wie diese Einführung vor sich gehen soll, ist nicht so leicht, als es sich die Herren Minister gedacht haben. Dabei ist es zweifelhaft, ob man bei der Auswahl der Kommissionsmitglieder immer die geeignetsten genommen hat; von Preußen z. B. sind die Herren Geh. Rath Schömer und Klein, welche schon in den Jahren 1878 und 1879 in der Tabaksteuerfrage gearbeitet haben und mit der Materie genau Bescheid wissen, nicht in die Steuerkommission deputirt worden. Allerdings bezweifeln wir, daß das Resultat ein günstigeres sein würde, wenn ausschließlich sachverständige Leute an der Steuerkonferenz theilnehmen würden. Wahrscheinlich würden diese sehr bald sich dahin verständigt haben, daß eine Fabriksteuer, welche dem Staate 50 Millionen mehr als bisher bringen soll, welche die große Masse der Raucher, die billige Zigarren rauchen, nicht drückt und bei der die Kontrolle für die Fabrikanten nicht un bequem ist, ungefähr jenem Ruhergaule gleich, mit dessen Ankauf ein Kaiser Maximilian einen Pferdehändler mit den Worten beauftragte, daß es ihm dabei auf den Preis nicht ankomme; das Musterpferd könne 2000, auch 3000 Gulden kosten. Die Antwort des Pferdehändlers war: „Najst, das Pferd verichaffe ich Euch billiger, es wird nur einen Gulden kosten; denn ein Pferd mit allen den Eigenschaften, welche Sie verlangen, giebt es nur auf dem Papier.“ So geht es auch mit der Fabriksteuer; es läßt sich theoretisch sehr bequem sagen, daß sie so veranlagt werden soll, daß der Konsum nicht abnimmt und kein Arbeiter drohdlos werden und daß die Kontrolle weder dem Pflanzern, noch dem Fabrikanten oder dem Händler un bequem werden soll; in der Praxis wird das Alles anders sein. Sie wird Pflanzern, Fabrikanten und Händlern drücken und sie wird alle Zigarren und allen Rauchtobak, auch die billigsten Sorten, wesentlich vertheuern, das mögen sich die Tabak-Interessenten und die Raucher gesagt sein lassen.

— Im Justizministerium ist man der „Nat.-Btg.“ zu Folge mit den Vorarbeiten für die Beileitigung einzelner Mängel der Zivilprozeßordnung, beispielsweise im Zustellungsweesen, beschäftigt. Ueber die Aussichten des Reformplans, betr. die Wiedereinführung der Berufung, herrsche noch Ungewißheit. Das Staatsministerium werde sich wahrscheinlich für die Einbringung einer darauf bezüglichen Vorlage im Bundesrathe erklären. Doch veranschlage man die Kosten für Preußen höher als jährlich 5 — 600 000 M. Darum, sowie aus sachlichen Gründen dürften einflußreiche Stimmen die Berufung an die Landesgerichte befürworten. Wegen die Berufung an die Oberlandesgerichte werde namentlich geltend gemacht, daß dabei sogenannte fliegende Senate, ganz oder theilweise aus herumreisenden Berufsrichtern bestehend, unentbehrlich seien.

Das Zentralkomitee der Zentrums-
partei hat einen Aufruf zu den Landtagswahlen
erlassen, worin es heißt: „Es ist unbillig und unrecht,
daß das Volk nicht auch für den Landtag direkt wählen
darf, wie für den Reichstag. Außerdem ist das indirekte
Wahlverfahren mit namhaften Kosten für Staat und Ge-
meinde verbunden, die beim direkten Wahlverfahren ge-
spart würden. Auch die Eintheilung der Wahlkreise be-
darf dringend einer anderen, gerechten Regelung. Die
Beschränkung des Gemeinde-Wahlrechts ist ein beklagens-
werther Rückschritt, der beseitigt werden muß. Die Be-
einträchtigung der Wahlfreiheit durch Organe der Staats-
gewalt, hauptsächlich durch Verwaltungsbeamte, hat einen
sehr bedenklichen Umfang angenommen. Die verfassungsmäßig
garantierte Freiheit der Wahl ist dadurch für
Tausende von Wählern in Frage gestellt. Das muß endlich
aufgehoben.“ — Wenn der harmlose Leser etwa meint,
daß dieser Aufruf für die preussischen Landtagswahlen be-
stimmt sei, so irrt er sich. Er richtet sich an die badi-
schen Wähler und ist vom Zentralkomitee der badi-
schen Zentrumspartei erlassen worden. Die Sachem, Arbeiter
und Genossen hüten sich, so „demokratisch“ zu schreiben.
In Baden, wo das Landtags-Wahlrecht wenigstens die
Theilnahme der Arbeiterklasse ermöglicht, gefallen sich die
Ultramontanen in der härtesten Tonart.

In seiner am 23. September in Berlin ab-
gehaltenen außerordentlichen Generalversamm-
lung hat sich der Verein deutscher Schiffswerften
einstimmig gegen die von der Reichsregierung beabsichtigte
staatliche Ueberwachung des Schiffbaus ausgesprochen.
Der Verein war der Ansicht, daß diese Ueberwachung den
Betrieb und die weitere Entwicklung der Schiffswerften
außerordentlich erschweren, nur zum Nachtheil der Schiff-
swerften, ebenso der Ueberreien ausüben und die Inter-
essen beider in der Konkurrenz mit dem Ausland ernstlich
gefährden würde. Ein Bedürfnis der staatlichen Ueber-
wachung sei keineswegs vorhanden; die in dem Rund-
schreiben des preussischen Handelsministeriums angeführten
Gründe und Thatsachen könne der Verein nicht als zu-
treffend anerkennen. — Ob sich nun wohl die Reichs-
regierung veranlaßt fühlt, ihr Projekt fallen zu lassen?

Sparjamkeit bei allen Kulturaufgaben
ist im Deutschen Reich und freilich in Preußen die Lösung,
weil man dem Militarismus in so verschwendlicher Weise
opfert, daß für Kulturzwecke nicht mehr übrig bleibt. So
finden wir in der nationalliberalen „Magd. Ztg.“ folgende
Aussage: „In einem schließlichen Blatte wird gemeldet,
daß mit Rücksicht auf den sich minderbenden Segelschiffs-
verkehr an den deutschen Küsten und mit dem daraus sich
erkennenden abnehmenden Bedürfnisse zum Besuche der
Navigationschule die staatlichen Beiträge gekürzt und
einige dieser Schulen ganz beseitigt werden sollten. Es
wird ja von offiziöser Seite erneut versichert, daß bei der
Aufstellung der Etats die äußerste Sparjamkeit beobachtet
worden sei. Dennoch würde die Beseitigung der erwähnten
Schulen kaum weniger unangenehm berühren, als die im
laufenden Etat bei den Ausgaben für Gewerbeschulzwecke
getriebene Ersparnis-Politik. Die Begründung der Ver-
minderung der Ausgaben für Navigationschulen mit dem
Rückgang des Segelschiffsverkehrs ist auch insofern nicht
zutreffend, als die Navigationschulen keineswegs nur oder
vorwiegend dem Interesse der Segelschiffahrt dienen. Sie
sollen den Seeleuten überhaupt Gelegenheit bieten, sich die
theoretische Ausbildung zum Steuermann und zum See-
schiffer auf großer Fahrt zu verschaffen und sich auf die
Steuermannsprüfung und die Schifferprüfung für große
Fahrt vorzubereiten. Zur Ausbildung angehender Steuer-
leute sind Steuermannsklassen und zur Ausbildung angehen-
der Schiffer auf großer Fahrt Schifferklassen bestimmt.
Bei den Navigationschulen finden junge Seeleute auch die

erforderliche Vorbereitung zur Aufnahmeprüfung für die
Steuermannsklassen und zur Schifferprüfung für kleine
Fahrt. Gegenwärtig bestehen Navigationschulen in
Remel, Pillau, Danzig, Grabow, Stralsund, Barth,
Rendsburg, Aprenabe, Altona, Ostermünde, Emben, Leer,
Timmel und Wapenburg und besondere Vorschulen in
Stolpmünde, Swinemünde, Zingst, Perow, Orinendeich,
Grohn und Weithauerjeß. Für diese Anstalten waren
insgesammt 150 150 M. in den laufenden Etat eingestellt,
1550 M. weniger als im Vorjahre.“ — Was nützt das
nationalliberale Klagegei? Wenn man diesem Abbruch
der Kultur entgegenarbeiten will, dann giebt's nur ein
Mittel: Eindämmung des Militarismus, daß er nicht
fernerhin Alles verschlingt.

Die Sympathie der Offiziere für die
Heeresvermehrung wird durch die Thatsache ver-
ständlich, daß die neueste Heeresvermehrung den Offi-
zieren ein so gewaltiges Avancement gebracht hat, wie es
noch niemals dagewesen ist. Sekondelieutenants aus dem
Jahrgange 1886 sind Premiers geworden, und Premier-
lieutenants, die 1883 Offizier wurden, also zum Theil
noch nicht im 30. Lebensjahre stehen, wurden Hauptleute
und Mittelmeister. Das schließt neben der Rangserhöhung
auch eine bedeutende Gehaltserhöhung ein. So wird den
besitzenden Klassen zum Vortheil, was den Nichtbesitzenden
zum Schaden gereicht.

Des Harmonisten Glück und Ende. Eine
Geschichte, die wir zu Rath und Frommen aller der Glan-
den wiedergeben, die da meinen, daß Rabenbuden nach
Oben die ideale, weil einträglichste Pflicht eines Arbeiters
sei, wird in der Donnerstagsnummer unseres Nürnberger
Bruderblattes veröffentlicht. Vorige Woche, so berichtet
die „fränkischen Tagespost“, erhängte sich in der Reich-
schmiedefabrik der former Kohle, welcher 29 Jahre in
dieser Fabrik beschäftigt war. Er war ein Mann mit
außerordentlichen Eigenschaften ausgestattet, so ganz nach
dem Wunsche des modernen Unternehmertums. Er ver-
säumte nie eine Vertretung, sagte sich jeder Anordnung
der Unternehmer ohne Wurren, gebörte keiner gewerkschaft-
lichen oder politischen Organisation an, machte von seinem
Wahlrecht keinen Gebrauch, kurz, er war ein „Muster-
arbeiter“ und wurde als solcher vom Werkmeister und
Unternehmer oft genug seinen Kollegen als Beispiel vor-
geführt. Daß der Arbeiter sein Loos, außerdem fleißig
war, geht daraus hervor, daß er einen Tagelohn von
4 M. 20 Pf. erhielt. Auf einem solchen Arbeiter, sollte
man doch meinen, müßte ein Unternehmer stolz sein
und sich denselben zu erhalten suchen. Aber weit gefehlt,
das Kapital kennt keine Rücksichten, ihm ist die „Harmonie“,
von der bewußte Geuchler oder bedauernswerte Einfalt-
spindel so viel zu schwärzen wissen, absolut fremd. Auch
Kohle mußte das erfahren. Als er älter wurde, ging die
Lohnbrückerlei los, ohne daß sie durch verminderte Arbeits-
leistung in dem geübten Maße berechtigt gewesen wäre.
Vor ungefähr einem Jahre mußte sich Kohle den ersten
Abzug, mit 20 Pf. pro Tag, gefallen lassen. Drei Wochen
nach der ersten Lohnkürzung folgte eine zweite Reduktion
mit täglich 1 M. und vor etwa vier Wochen wurde der
Lohn des Kohle abermals gekürzt um 2,20 M. pro Woche,
so daß Kohle in einem Jahre eine Verkürzung seines Lohnes
um 9,40 M. pro Woche zu Verzeichnen hatte. Als alter
Arbeiter mußte er sich fügen, hätte sich auch obenem ge-
fügt, denn Widerstand gegen den Willen des Unternehmers
schien ihm eine Lothbude. Innerlich härmte sich der Mann
aber doch, mit großer Bitterkeit sprach er häufig von seiner
treuen Pflichterfüllung gegen die Firma und von seinem
harten Loos im Alter. Eines Tages sagte er zu einem
seiner Kollegen mit Bezug auf die Firma Red: „Sie
haben mir das Fleisch vom Körper heruntergerissen, jetzt
hänge ich ihnen auch noch Fleisch und Knochen herein.“

Er hat es auch wahr gemacht. In einem unbewachten
Augenblick hat er sich an der Stätte, wo er 29 Jahre
lang für den Unternehmer Mehrerwerth schaffte, erhängt.
Der jetzige Besitzer des Unternehmens, Herr Gies, wi-
demer dem alten Arbeiter einen Nachruf folgenden Inhalts:
„Der hätte sich auch wo anders hängen können.“ So
endet der Harmonie-Arbeiter!

Eine schneidige „Erlebigung“ hat in
Verne (Westfalen) das Unterstufungsgeheim eines invaliden
Bergmanns gefunden. Wie leicht man in's Gefängnis
kommen kann, so berichtet der Dortmunder „General-
Anzeiger“, mußte im October (?) der Bergmann und
Colporteur Klein von hier zu seinem Nachbarn erfahren.
Derselbe war damals auf der Höhe beschäftigt und erlitt
bei Ausübung seines Berufes einen Leistenbruch. Als er
dies bei der Knappheits-Berufsgenossenschaft anmeldete,
wurde ihm nicht geglaubt, vielmehr wurde bei der könig-
lichen Staatsanwaltschaft der Antrag wegen Betrugsver-
suchs gegen ihn gestellt. Klein wurde ohne Verurtheilung
eingekerkert und ihm der Prozeß gemacht. Heute stellt sich
jedoch heraus, daß er thatsächlich mit einem Leistenbruch
behaftet ist, wie solches ärztlicherseits begutachtet wurde.
Ob er sich diese Krankheit bei der Arbeit zugezogen hat,
ist nicht erwiesen, aber auch nicht das Gegenstück feststellt.
Von der Strafkammer des Bochumer Landgerichts wurde
Klein von der gegen ihn erhobenen Anklage des versuchten
Betruges freigesprochen.“ — Kommentar überflüssig.

Auch ein Jubiläum. Der „Vorwärts“ schreibt:
Im Jahre 1793 wurde ein König entthront, Ludwig XVI.
von Frankreich, der sein Vaterland verrathen hatte; und
ob dieser „Schandthat“ zeter alljährlich an dem Jahrestag
des „Verbrechens“ die gesammte monarchische Presse. In
demselben Jahr 1793, auch im Januar, wurde ein Volk
ermordet — Polen, dessen zweite, entscheidende Theilung
am 4. Januar 1793 von den Monarchen Rußlands,
Preußens und Oesterreichs beschlossen ward. Dieses mi-
litionenmal größere Verbrechen wird von keinem monarchi-
schen Blatte verurtheilt. Die Polen aber in Galizien
haben vorgestern, als am Tag, wo Galizien von den Oester-
reichern thatsächlich in Besitz genommen ward, den „hundert-
jährigen“ Erinnerungstag dieser Schandthat durch Trauer-
feiernlichkeiten und Schließen aller Geschäfte sich und der
Welt in's Gedächtnis gerufen. Auch dieses schmackvolle
Verbrechen, das den von der Kaiserin Maria Theresia ver-
wünchtigen Völkermord vollendete, wird durch die Sozial-
demokratie gekündigt werden, die den unnatürlichen und
vernünftigen Zuständen auf politischem und wirtschaft-
lichem Gebiet ein Ende bereiten wird. „Noch ist Polen
nicht verloren.“

Schweiz

In der letzten Sitzung des Organisationskomitees
für den internationalen Sozialistenkongress in Zürich wurde
vom Kassier Herr eine vorläufige Abrechnung über die
Kosten des Kongresses vorgelegt, welche eine Ausgaben-
summe von circa 8000 Franken aufweist. Die Haupt-
posten sind: der Festzug mit 1700, die Druckkosten mit
1600, der Tonhalleaal (Miete, Beleuchtung, Reinigung) mit
1600, die Seefahrt mit 700, Dekorationen mit 400,
Porto und Uebersetzungen mit 600 Franken. Die Haupt-
einnahmeposten bestehen aus folgenden: für Kongresskarten
3400, für Eintrittskarten in die Tonhalle 1800, für Karten
für die Seefahrt 300 und für Festreden beim Festzug
1400 Franken. Es wird sich ein Defizit von etwa 1000
Franken ergeben, das die drei Verbände: Christlicher,
Gewerkschaftsbund und Sozialdemokratische Partei, zu zahlen
haben, sofern der Verkauf der Kongresskarten nicht noch
dieses Betrag ergibt. „Gerecht wäre es — meint unser
Züricher Parteiorgan — wenn jedes Land einen Beitrag
zu den Kosten leistete. Bilettiert thut die reiche Deutsch-

13) Die Alten und die Neuen.

Roman von R. Kautsky.

Fortsetzung. Nachdr. verboten.
Aber auch hier war Elsa's Vertheilung mit den Leuten
im Orte ein beschränkter geblieben; nur mühsam konnte
sie sich in den Gebirgsdialekt finden und ihn verstehen.
Hier lernte sie auch zum ersten Mal die Armut
kennen.
Sie vermochte es erst nicht zu begreifen, daß diese
Leute, die so fleißig arbeiteten und so herzensgut waren,
weniger glücklich sein sollten als andere, als sie selbst zum
Beispiel. Sie wollte allen geben, allen helfen.
Als ihr Vater ihr gesagt, daß ein einzelner nicht
vermöge, diesen Zuständen abzuwehren, daß das und noch
manches andere Uebel in der Beschaffenheit der heutigen
Gesellschaft liege, und daß diese vor der Hand nicht ge-
ändert werden könne, daß man damit warten müsse, die
die Menschen klüger und besser würden, die die fort-
schreitende Zivilisation diese Veränderung herbeiführen würde,
da zeigte sie sich ernstlich betrübt. Es war der erste
Kummer, der diese junge Seele beschlich. Seitdem war
eine heftige Reue erwacht, die Menschen näher kennen zu
lernen, und dieser Trieb des nun sechzehnjährigen
Mädchens steigerte sich oft bis zu einer kaum zu bezwingen-
den Sehnsucht.
Sie war hoch herausgeklüffert und zu einem Punkt
gekommen, der die weiteste Aussicht über den See ge-
währte.
Sie blickte sich jetzt, um eine Blume zu brechen, und
ein Augenblick weichte ihr finsternen Blick auf den schönen
vollen Reichen, die den schlanken Stiel beschwerten, der
trotz dieser Last so aufrecht bleibt, so gerade und stramm
dem Licht entgegenwächst, und dadurch einen Beweis von
Energie und Kraft giebt, den Elsa, in ihrem Verständnis
für solche Erscheinungen, stets bewundert hatte.
Heute vermochte sie das Problem nicht zu fesseln.

Ihr Blick wendete sich von den Blumen hinweg dem jen-
seitigen Ufer zu. Dort standen die Hütten, und darin
mohnten Menschen, denkende, fühlende Geschöpfe wie sie
selbst, und darunter junge Herzen, die eben so unruhig
pochten, wie das ihre.
Sie legte die eine Hand vor die Augen, um sich vor
der Sonne zu schirmen, und den Körper leicht vorwärts
beugend, horchte sie hinaus. Eine wehende Stille umging
sie; lautlos tanzten die Wäden im Sonnenschein. Von
drüben mußte jeder Ton über den See zu ihr herüber-
bringen. Die Schallwellen, durch nichts gehemmt, pflanzen
sich in ungeminderter Stärke fort, sie sollten ihr Kunde
bringen von dem Leben und Treiben der Menschen.
Es blieb alles ruhig. Nur in weiter Ferne plätscherte
ein Ruder im See. Ein leichter Seufzer schwellte die
Brust der Einsamen.
Es war ein Seufzer der Unschuld und doch eines
heissen sehnüchtigen Verlangens.
Da — horch — ein Ruf! Eine Melodie schließt sich
daran. So schlicht, in einigen Tönen nur bewegt sie
sich, aber die Stimme klingt voll und rein.
Ein heller Schimmer der Freude erglänzt in ihren
Augen; sie springt abwärts, wie eine Gemse, von Stein
zu Stein, und das Geröll rollt unter ihrem klüchtigen
Fuß hinweg. Jetzt ist sie mit dem Dach der Villa in
gleicher Höhe und sie blickt nach dem Landungsplatz hinab.
Dort liegt ein Boot, aber der damit gekommen, ist
ausgeflogen. Sie hat ihn nach der Stimme erkannt, es
ist Georg.
Hat er nicht auch ihre kleine Freundin, die Voi mit-
gebracht? Sie drehen sich seit kurzem, und Elsa ist ganz
glücklich, wenn sie bei der Hand halten und mit ihr
plaudern kann, während Georg's unbeholfene Schüchtern-
heit ihr nicht Stand hält.
Auch heute hat er gewiß sofort den Vater aufgesucht
— sie sieht ihn nirgend.
Sie legt ihre Blumen auf die Brüstung der Holz-

galerie, die das Haus von allen Seiten umgibt und
sich hier, in dem äußersten Winkel, an einen vorjornen-
den Felsblock lehnt. Die Rückseite des Hauses sieht
frei; da die Felswand hier etwas zurückweicht, war eine
Art Hofraum entstanden, in den die Küchentür mündet,
und von welchem eine von außen angebrachte hölzerne
Treppe nach dem ersten Stock hinaufführt.
An diesem immer kühleren Orte pflegte Frau Gertra,
die Haushälterin, an heißen Sommertagen zu sitzen und
zu stricken, und damit einen alten Rater zu streifen.
Auf Aussicht legte sie keinen Werth, sie beschränkte
die Gegend schon zu kennen, nur hier und da sah sie nach
dem kleinen Streifen des blauen Firmaments, der sich
ihm zeigte, aber auch hier leitete sie mehr ein meteorologi-
sches als andächtiges Interesse; der Philosoph Marr hatte
auch seiner Dienerin den Himmel der frommen Seelen
entfremdet.
Als sie nun wieder ihren Blick nach oben wandte,
begegnete sie den ladenden Augen Elsa's, die auf sie
herabstarrten.
„Ist Besuch gekommen, Gertra?“
„Ja, und er ist ohne zu fragen, ob wir ihn auch
empfangen wollen, gleich zum Vater hinaufgestiegen.“
„Gertra, da sieh, ich freue Dir Blumen auf's Haupt.
Du bist so lieb und thust sie in's Wasser, ich habe keine
Zeit dazu.“
Sie warf all die langstieligen Gloden hinunter und
dann den denkbar kürzesten Weg erwählend, ergriß sie
mit beiden Händen die Brüstung und schwang sich mit
Inhabhaftester Besendigkeit und Kraft über dieselbe hinweg.
Sie schien diese Wollige schon öfters ausgeführt zu
haben, denn Frau Gertra, die ihr zusehete, alterte sich
keineswegs darüber.
Elsa lief die Galerie entlang und trat durch die offene
Thür inmitten der Halle in das große Wohnzimmer ein,
das mit einem gewissen Luxus ausgestattet war.
(Fortsetzung folgt.)

Partei etwas, für die ja 1000 Franken so viel sind, wie für unsere Organisation zehn Pfennige." Man sieht, daß die Organisation eines internationalen Kongresses eine kostspielige Sache für ein kleines Land ist. Aber die schweizerische Arbeiterschaft darf sich rühmen, ohne Hilfe des Staates und der Gemeinden den Kongress aus eigenen Kräften befristet zu haben. Das ist eine Leistung. Angefichts solcher Thatfachen kann nur ein Böswilliger der Arbeiterschaft den Realismus absprechen. Was die Organisation des Kongresses betrifft, so hat dieselbe wohl bei allen Nationen Anerkennung gefunden.

England.

London, 26. Septbr. Am letzten Sonntage erstattete der Arbeiterabgeordnete John Burns in einer zahlreich besuchten Versammlung in seinem Wahlkreis Battersea (London) Bericht über den Verlauf des Velfasser Gewerke-Kongresses und die Tragweite der dort gefassten Beschlüsse. Burns begann seine Ansprache mit dem Satz, daß alle im Kongresse vertretenen Arbeiter darüber sich einig wären, daß die Taage, wo die Arbeiter an Streiks, als an eine wirksame Waffe, glaubten, gesäht seien. Die Streiks hätten nur dann Erfolg, wenn die Arbeiter gut organisiert wären. In dieser Beziehung habe sich eine große Wandlung in den letzten Jahren vollzogen. Die Gewerkevereine müßten von jetzt ab ihr Geld nicht für Streiks, sondern für andere Dinge ausgeben. Der Stimmzettel sei zu gebrauchen, um die Arbeiterforderungen durchzusetzen. In dem Kongress sei für Kollektivbesitz der Produktion entschieden, sei der Streit zwischen den alten Gewerkevereinen und den Sozialisten zu Grunde getragen. Die Sozialisten hätten gesagt und es frage sich, was jetzt geschehen solle. Der Beschluß des Kongresses bedeute natürlich noch lange nicht, daß jetzt Parlament und Gemeindebehörden in den Händen der Arbeiter wären. Aber die Zeit sei gekommen, zur Konfolidierung und zur planmäßigen Neubildung der Arbeiterorganisation. Die alten ökonomischen und politischen Schibboleths müßten über Bord geworfen werden. Sonst würde der Beschluß des Velfasser Kongresses seine Früchte tragen. Die Frage der Arbeitslosigkeit sei die traurigste. Sein, Burns, Programm bestände in: Abschaffung des Unternehmens und Erhöhung des Alters, wo Kinder arbeiten dürften.

Von der Cholera.

Vom Montag bis Dienstag Morgen sind in Hamburg fünf neue Erkrankungen an Cholera gemeldet; davon ist eine Person gestorben. Von den früher Erkrankten ist Niemand gestorben. Aus Altona ist eine Erkrankung im Stadtteil Ottenfen gemeldet.

Mehrere Leute von der Besatzung des von Petersburg in Lübeck eingetroffenen Dampfers „Selig“ sind choleraverdächtig erkrankt. Die Erkrankten wurden unter ärztliche Beobachtung gestellt.

In Kiel und Jechow ist je eine Erkrankung an Cholera vorgekommen. Hier ist Einschleppung konstatiert. In West sind in der inneren Stadt zwei Cholerafälle vorgekommen, wo im Vorjahre kein einziger Fall vorgekommen ist. Im Ganzen sind 7 Erkrankungen vorgekommen; in sechs Komitaten fünf Erkrankungen und sechs Todesfälle. — Wuda peß hatte am Montag seinen schlimmsten Cholerafall: 4 neue Erkrankungen und 6 Todesfälle.

In West sind 3 weitere Personen an Cholera gestorben.

Neuere Choleraberichte aus Rom: 1 verdächtige Erkrankung. Vom 30. Juli bis 21. September sind 18 Personen erkrankt und 11 gestorben.

In Valera 16 Erkrankungen und 8 Todesfälle. In den letzten 14 Tagen forderte die Cholera am Gelände des perzischen Golfes viele Opfer. Die Dörfer auf der Straße nach Buschiri sind von den Bewohnern verlassen.

Gewerkschaftliches.

Aufruf an die Tabakarbeiter Deutschlands!

Der von den Kollegen Köhms ausgehende Aufruf folgend, hat eine am 14. September in Bremen stattgehabte öffentliche Tabakarbeiter-Versammlung ihr Bureau konstituiert, sich als Kommission zu konstituieren, um die nötigen Beschlüsse zur Abhaltung eines Tabakarbeiter-Kongresses zu treffen. Kollegen und Kolleginnen! Es wird unnötig sein, Euch darauf hinzuweisen, daß Alles getan werden muß, was in unseren Kräften liegt, um die öffentliche Meinung, um die entscheidende Körperschaft wie die Regierungen über das Verbotliche und Verwerfliche der gewaltigen Tabakfabrikation aufzuklären. Das Wohl und Wehe von Hunderttausenden steht hierbei auf dem Spiele. Gewiß müssen wir unablässig mit Versammlungen, Protestdemonstrationen und Petitionen vorgehen. Aber es ist damit nicht genug getan. Wir müssen den Mitgliedern des Reichstags und auch der Reichstregierung die Möglichkeit nehmen, sagen zu können, sie hätten von der Meinung dieser neuen Steuer auf die zunächst in Betracht kommenden Arbeiter keine ausreichende Kenntnis erhalten. Die Reichstregierung sieht zur Beantwortung über die zu wichtige Frage nicht einen einzigen Arbeiter mit heran, sondern außer den Beamten nur große Kaufleute und Fabrikanten. Nun, wenn man nicht aus eigenem Antriebe und Ansehen will, so bringen wir uns auf und hören so laut in die Ohren der maßgebenden Herren unser Klage von den unheilvollen Plänen, daß man sie hören muß und sich der unabweisbaren Verantwortung, welche man mit der Beabsichtigung dieser Pläne auf sich ladet, voll und ganz bewußt wird.

Das aber kann am Allerbesten geschehen, wenn wir zu verfahren, in welcher sich der Reichstag mit dieser Angelegenheit beschäftigt wird — voraussichtlich also im Laufe des Monats November — in Berlin, getrenntermaßen von den Thoren des Reichstages, einen Kongress von Vertretern der Tabakarbeiter aus allen Teilen Deutschlands abhalten und zu den Verhandlungen derselben sowohl die Mitglieder des Reichstages als die Vertreter der Regierung heranzuziehen werden.

Kollegen und Kolleginnen! Die unterzeichnete Kommission ladet Euch dringend ein, in nächster Zeit überall Versammlungen abzuhalten, über diesen Beschluß zu berichten und das Resultat der Verhandlung bekanntlich an unterzeichnete Kommission mitzuteilen. Wie es schon weiter ganz besonders die Berliner Kollegen, zu dieser

Frage Stellung zu nehmen und so rasch wie möglich dort eine Kommission zu bilden, welche dann an Stelle der unterzeichneten Kommission alle Arbeiten zur Vorbereitung und Berufung des Kongresses übernimmt.

Mit telegraphischem Gruß

Die Kommission:
K. Ruffe, Joh. Ruchtmann, Bendorfer, 12. C. Grebe.

Nach Stadt und Land.

Vant, 27. Septbr. (Berufsgenossenschaftliches.) Das Staatsministerium macht bekannt, daß nach einer Mitteilung des Vorstandes der Sektion VII der Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft für das Herzogthum Oldenburg vom 1. Oktober d. J. an der Brauereibesitzer Th. Fetzler zu Jever als Vertrauensmann und der Brauereibesitzer J. D. Berges zu Lönningen als Stellvertreter fungirt.

Vant, 27. Septbr. Wie aus der Bekanntmachung des Schulrechnungsführers im Inzeratenteil der heutigen Nummer ersichtlich ist, findet in der Zeit vom 3. bis 14. Oktober die Hebung der Schulanlage für das Rechnungsjahr 1893/94 statt.

Wilhelmshaven, 27. Septbr. (Von der Marine.) Die Manöverflotte ist hier gestern nach närmlicher Fahrt von Kiel eingetroffen. — Das Kanonenboot „Itis“ beabsichtigt am 30. d. Mts. von Yokohama nach Kobe in See zu gehen.

Wilhelmshaven, 27. Septbr. Die Heizerflotte auf dem hiesigen Dampfer „Edwards“ ist durch Abgang des hiesigen Leiters vakant geworden. Bewerber um diese Stelle wollen sich beim hiesigen Magistrat baldigst melden.

Wilhelmshaven, 27. Septbr. Gleich nachdem die Gewerbe- und Industrie-Ausstellung, welche verhältnismäßig alle Abende, so auch gestern trotz des schlechten Wetters zur Besichtigung war, geschlossen ist, wird am 5. Oktober die diesjährige Theateraktion im Kaiserpalast und zwar von einer aus 22 Personen bestehenden Gesellschaft unter Leitung des schon von früher her bekannten Direktors Scherbarth eröffnet. Das Repertoir besteht aus den besten Novitäten in Schau- und Lustspiel, sowie Operette.

Wilhelmshaven, 27. Septbr. Im Hinblick auf die zur Zeit stattfindende Entlassung der Reservisten sei hiermit daran erinnert, daß jeder entlassene Mann berechtigt ist, während der nächsten sechs Wochen bei dem Bezirksfeldwebel seines Aufenthaltsortes Ansprüche auf Zivilversorgung anzumelden, falls er während seiner aktiven Dienstzeit körperliche Beschädigungen erlitten zu haben glaubt. Etwas spätere Besuche um Gewährung von Invaliden-Benefizien werden als verjährt zurückgewiesen. Der Feldwebel ist verpflichtet, über jede Anmeldung eine Bescheinigung auszustellen.

Varrel, 25. September. In der letzten Sitzung des Stadtraths wurde u. A. — wie das bei der bekannten „Tafelzeit“ nicht anders zu erwarten war — auch die Wiedereinführung des Polizeibehörden Eichler beschlossen, nachdem vorher ein von einem Stadtrathsmitgliede gestellter, auf die Pensionierung Eichler's hingehender Antrag von den Freunden des Letzteren bekämpft und infolge dessen vom Antragsteller zurückgezogen worden war. Mit diesem Beschlusse scheint aber die Mehrzahl der Varreler Bürger nicht einverstanden zu sein, denn wie verlautet, wird von denselben eine Petition vorbereitet, in welcher der Magistrat und die Bürgerschaft aufgefordert, beziehungsweise gebeten werden soll, den Polizeibehörden Eichler fernherhin seine Dienste mehr als Hüter der Ordnung verriichten zu lassen. Diese Petition soll, wie der „Gem.“ bemerkt, hauptsächlich den Zweck haben, dem Magistrat und dem Stadtrath zu beweisen, daß wirklich in den weitesten Kreisen der Bürgerschaft eine lebhafteste Zustimmung besteht, welche den Reim zu neuen das Gemeinwohl schädigenden Vermittlungen in sich trägt.

Oldenburg, 26. Septbr. (Zu den Landtagswahlen.) Nach den bis jetzt herbeigekommenen Nachrichten sind überall, namentlich in den ländlichen Bezirken, mit Ausnahme der drei Gemeinden Vant, Neuende und Hepsens, wo wohl die stärkste Theilnehmung stattgefunden hat, die Wahlen in aller Stille verlaufen. Stellenweise war die Theilnehmung so schwach, daß man nur mit knapper Noth der Gefahr entgangen ist, einen neuen Wahltermin anberaumen zu müssen. Das geradezu verblüffende Wahlresultat in den drei obengenannten Gemeinden hat im Lande berechtigtes Aufsehen erregt.

Oldenburg, 26. Sept. Infolge des Umstandes, daß die Cholera nun wieder in Oldenburg ausgebrochen ist und auch anderorts an Ausdehnung gewinnt, werden auch hier Vorsichtsmaßregeln gegen diese gefährlichen Feind getroffen. Behördlicherseits ist angeordnet, daß eine der im vorigen Jahre auf der Doktorclappe erbauten Choleraabraden vollständig ausser Acht und in Stand gesetzt werde, um nöthigenfalls sofort Kranke aufnehmen zu können. Zunächst wird, wie gesagt, nur eine Baracke ausser Acht und zwar mit 16 Betten. Öffentlich werden auch in diesem Jahre die Baracken zu dem Zweck, zu welchem sie gebaut sind, nicht gebraucht werden.

Hamburg, 26. Septbr. 15 Kollektivversammlungen, welche sich mit der Hamburger Verfassungsfrage beschäftigten werden, finden am Freitag, 29. Septbr., Abends, in der Stadt, den Vororten und dem Landgebiete statt.

Lübeck. Die hiesige Presse bringt folgende Notiz: „Das Remmerzollgegend in Stockholm hat Lübeck und Umgebung seit dem 20. d. Mts. als Choleraort erklärt. Ebenso sind vom hiesigen Ministerium Cholera-Kontrollregeln gegen Schiff, die aus Lübeck kommen, angeordnet worden. Der Gesundheitszustand unserer Stadt bietet zu dieser Maßregel nicht den mindesten Anlaß, da hier bisher kein Cholerafall eingetreten ist. Es ist daher, wie wir erfahren, der Senat Schritte gethan, um auf die baldigste Wiederaufhebung der den Schiffen und Handelsverkehre schädigenden Maßnahmen der auswärtigen Regierungen bedingten hinzuwirken.“

Wie aus dem nach! Unserm Wandel nach Rusland legt der Zeitung lahm, und nun die Cholera kommt und hemmt und den

Berkehr mit Dänemark und Schweden! Unter un'ren Hafenarbeitern steht es freuzig aus. Gar mancher fruchtbarer Schaum mit billigen Sorgen in die Zukunft. Die soll es erst im Winter werden, wenn jetzt im Herbst, also zur Zeit des hiesigen Berkehr, die Menschen von 12 Raat als hohe angehen werden müssen? Aber nicht allein im Hafen, auch sonst in der Stadt, hört man in allen Gewerkschaften Klagen über stetig zunehmenden Arbeitsmangel. Wenn — was ein glütiges Schicksal verhindern möge — der kommende Winter dem vorigen an Strenge gleich, so gehen wir einem unbeschreiblichen Elend entgegen. Nun, es werden dann wiederum einige Hundert Proletarier langsam zu Tode hungern, aber ein Rothband wird für unsere Bedröhen nicht existiren, und für einige andere Leute auch nicht — und das sind die Inhaber der Sargmagazine!

Waldstraße. In einer neuesten Berathung in Scherle's Gasthause, in welcher Genosse Albert Basi und Hans von über Zweck und Ziele der gewerkschaftlichen Organisation sprach, rückte sich der Abemachende Landrath Herrich veranlaßt, an der Debatte theilzunehmen, weil seine Anwesenheit in früheren sozialdemokratischen Versammlungen häufig geäußert worden sei, als ob er mit den Ausführungen einverstanden gewesen. Bei diesen Klauen geschah tat, dem wurde er durch seine darauffolgenden Ausführungen ganz gründlich zerstückt. Er hat gezeigt, daß er von der sozialen Frage und von der politischen wie der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung gerade soviel versteht wie der Redakteur der Waldstraße Zeitung, der verleiht nämlich davon gerade soviel als der Hiel vom Gegenstande schon er als der Sohn einer armen Waldfrau aus dem das Leben eines Arbeiters und einer Arbeiterin aus eigener Erfahrung und die Klagenlage der Arbeiter, zu denen er auch gehört, kennen mußte. Wie wollen sie beide dem lüben Bewußtsein, von der Einkommnis der sozialen Frage und ihrer Entscheidungen keine Rückschlüsse zu ziehen, nicht aufzuteilen, denn sie können, so wenig wie alle Landräthe Prusens zusammen, den Gang der Entwicklung und damit das Anwaschen der sozialdemokratischen Bewegung abhalten. Die sozialdemokratische Politik seines Künftens war sofort allen klar und hat es daher auch keinerlei Einbruch gemacht; dagegen wurde ihm von einem Arbeiter und dem Referenten gründlich heimgeschickt. Nicht viel mehr Glück hatte der Herr Landrath mit seinem Antrag, im hiesigen Kreisverein den Sozialistenausschuß, der sich dort eingefunden, durch Ausschluß mehrerer Mitglieder aus dem Verein wegen ihrer angeblichen Theilnahme an der sozialdemokratischen Bewegung, unzulässig zu machen. Der Kreisverein war aber von dem sozialdemokratischen Giste so durchsetzt, daß dem Antrage nicht stattgegeben wurde, dagegen wurde die Auflösung beschlossen, um zu verhindern, daß das Vereinsvermögen in unrechte Hände kommt. Die Leute hatten eben, wie der Herr Landrath in seiner Berathung den Berathungsteilnehmern als Ermahnung ausgerufen, sich trotz der moralisch-ökonomischen Desruer einen klaren Kopf und das Herz auf dem rechten Fieck erhalten. Allerdings wird der Herr Landrath von solcher Aufklärung und Betätigung seiner Ermahnung nicht erbauet sein.

Vermischtes.

— Ein fremder Monarch. Die englische Presse beschäftigt sich gegenwärtig mit einem Proseß, der vor dem Gericht von Brighton von einer jungen Dame wegen Bruch des Eheversprechens angestrengt worden ist. Derartige Prozesse gehören in England nicht gerade zu den Seltenheiten; dieser aber erhält sein besonderes Gewicht durch die Person des Angeklagten. Sein Name ist noch nicht genannt, da die Klage erst eingereicht, aber noch nicht zur Verhandlung gekommen ist. Das Letztere ist überhaupt noch nicht entschieden und darum dreht sich der Fall. Der Angeklagte ist nämlich „ein fremder Monarch“, der den Einwand der Unzuständigkeit des englischen Gerichts erhebt, da er in seiner Eigenschaft als regierender Fürst einer besonderen Gerichtsbarkeit unterliege. Bei seinem Abenteuer mit der jungen Dame hatte er freilich vorrichtiger Weise die Krone zu Hause gelassen und ihre Günst unter dem schlichten Namen „Albert Baker“ erworben. Nun, da sie klagt, sucht er hinter seinem Hermelin Deckung. Auf den Ausgang der Angelegenheit darf man gespannt sein.

— Mißglückte Spekulation auf das Unglück der Witmenschen. Eine größere Anzahl Hamburger Sarghändler hatte fest auf die umfangreiche Wiederkehr der Cholera gerechnet und hatte sich dementsprechend „vorgeesehen“; sie blieben jedoch mit ihrem Vorrathe sitzen und sahen sich zum Theil schon zur Schließung des Geschäftes gezwungen. Zur Ausführung der „Lage“ diene die Tatsache, daß kürzlich in einer Gerichtsversteigerung Auktion Quaberte solcher Särge meistbietend versteigert wurden. Auch jetzt ist keine Aussicht vorhanden, mit den Särzen noch ein „Geschäft“ machen zu können, da aller Voraussicht nach die Cholera einen größeren Umfang nicht annehmen wird.

— Prediger der Nächstenliebe. Der katholische Priester Egner aus Beigrates ist vom Landgericht zu Eichsfeld wegen Vergehens gegen die Sittlichkeit zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt worden. Er erklärte, sich bei dem Urtheil beruhigen zu wollen und hat die Strafe sofort im Zellengefängnis in Nürnberg angetreten. — Ein würdiger evangelischer Amtsbruder stand dieser Tage vor dem Landgericht in Leipzig. Es war der Stadtdiakon des dortigen Vereins für innere Mission, Prediger Kappel, welcher mit mehreren Mädchen unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen hatte. Mit den Kindern war er dadurch in Berührung gekommen, daß sie bei ihm zur Aufnahme in das Laugiger Bethlehemsstift angemeldet wurden. Natürlich wagten es die Mädchen nicht, die Zumutungen, die der fromme Mann an sie stellte, zurückzuweisen, und so gelang es dem Wüstling leicht, die Kinder seinen schändlichen Zwecken zu opfern. Auf solche Weise betrieb der Geistliche „innere Mission“. Der Gerichtshof verurtheilte ihn zu 2 Jahren 8 Monaten Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust.

— Einer von der „Theilerei“. Der Stadtkassirer Hansen in Schleswig ist zu drei Jahren Gefängnis verurtheilt worden. Er hatte insgesamt 19 000 Mark unterschlagen und die Väterfälligkeiten über zehn Jahre hindurch so geschickt verdeckt, daß die Revisoren der Restierung dieselben bis vor 1 1/2 Jahren nicht entdeckten.

Ortinnung.

Von lustigen Reglern bei 2, 1,30 Mt. für den Maßfonds der Redaktion.

Schwasser.

Mittwoch, den 27. September Vorm. 1,38, Nachm. 1,54.

Wulf & Francksen

14 Roonstraße.

Wilhelmshaven.

Roonstraße 14.

Größtes Lager fertiger Betten. Lager in Holz-Bettstellen.
Eiserne Bettstellen. Lager fertiger Matratzen. Bettfedern und Daunen.

Ev. Schulacht Bant.

Die Hebung der Schulumlage nach der Einkommensteuer für die Zeit vom 1. Mai bis November 1893 und vom Grundbesitz für das Rechnungsjahr 1893/94 findet statt von

Dienstag den 3. bis Sonnabend den 14. Oktober

des Nachmittags von 2—6 Uhr, in meiner Wohnung, Brunnenstr. 5.

Bant, den 27. Sept. 1893.

Müller,

Schulrechnungsführer.

Hotel zur „Krone“, Bant.

Sonnabend den 7. Oktober:

Auftreten des rühmlichst bekannten

Professors Herrn Hansen aus Kopenhagen.

Eintrittskarten: Saal à 75 Pf., Gallerie à 50 Pf., reservirtes Platz 1 Rtl., Schüler auf allen Plätzen die Hälfte, sind von heute ab bei mir zu haben.
Hochachtungsvoll

J. F. Gloystein.

Kegel-Klub „Vorwärts“.

Tonnerstag den 28. Sept.

Abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

im Vereinslokale.

Der Vorstand.

Achtung!

Sitzung der Kartell-Kommission

Tonnerstag den 28. Sept.

Abends 8 1/2 Uhr.

Der Vorsitzende.

Metallarbeiter-Verband. Verwaltungsstelle Bant.

Mittwoch den 27. September

Abends 8 1/2 Uhr

im Lokale des Herrn Heilemann

„Zur Arche“ in Bant.

Tages-Ordnung:

1. Hebung der Beiträge.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Vortrag.
4. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Die Ortsverwaltung.

Volksverein Oldenburg.

Tonnerstag 28. Sept. 1893

Abends 8 1/2 Uhr

Versammlung

im Lendermann'schen Lokale.

Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung ist das Erscheinen aller Mitglieder erwünscht.
Der Vorstand.

Der echte Korngenever „Weener Koolman“

ist absolut rein und süßfrier und wird an Feinheit von keinem anderen Fabrikat übertroffen. Nur zu beziehen durch

Wilh. Stehr,

24 Wall- und Börsestr. Ecke 24



Nachruf!

Am Montag den 25. September verstarb nach schwerem Leiden unser bewährtes Mitglied, der frühere Gastwirt

Emil Gose.

Der Verein verliert in ihm ein eifriges, strebames Mitglied, dessen unermüdetes Wirken für den Verein ihm bei den Mitgliedern ein bleibendes Andenken bewahren wird. Möge die Erde ihm leicht sein!

Bant, den 26. Sept. 1893.

Der Bürgerverein
Ausbremen.

4knöpfige farbige

Damen-

Glacé-Handschuhe

prima Waare,

Paar 1 Rtl. 25 Pfg.

Farbige Herren-

Glacé-Handschuhe

mit Patent-Verschluss,

gute Qualität,

Paar 1 Rtl. 25 Pfg.

B. H. Bührmann,

Wilhelmshaven.

Federn

zum Waschen und Färben
nehme entgegen und erbitte baldigst

A. Lübben,

Berl. Marktstr. 1.

84 cm ächtfarbige
Schürzenstoffe

Meter 35 Pfg.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Circa 15 Zentner

gute Süß-Aepfel

im Einzelnen pro Zentner 2 Rtl., im Ganzen billiger, sind zu verkaufen. Proben stehen zur Verfügung.

F. Junghandel,
Abbehausen in Butjadingen.

Schöne weiße Iaderberger

Grüß-Kartoffeln

à Scheffel 85 Pfg.

empfiehlt

C. Bruns, Koblens., Bant.

Freunde! Gefinnungsgenossen!

Seit kurzem aus Amerika zurück und obwohl zur Zeit noch schwer unter den Folgen eines dort erlittenen Beinbruchs leidend, hoffe ich dennoch bis November meine

Vorträge

in Deutschland wieder aufnehmen zu können. Ich erlaube darum alle Vereine, die sich daran zu beteiligen wünschen, ihre diesbezüglichen Anmeldungen baldmöglichst an die Adresse von Frau Elise Dull, Untertürkheim bei Stuttgart einsenden zu wollen.

Hedwig Henrich-Wilhelmi.

Den Parteigenossen empfehlen wir zur Anschaffung

unsere

Neue Gesamt-Ausgabe:

Ferd. Laßalle's Reden und Schriften

in 40—50 Heften à 3 Bogen zum Preise von 20 Pfg. pro Hft.

Herausgegeben

im Auftrage des Vorstandes der sozialdemokratischen Partei Deutschlands
von Eduard Bernstein, London.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt in Berlin SW.

Kleider-Warps

schwere Qualität,
doppeltbreit, in großer Auswahl,

Meter 45 Pfg.

B. H. Bührmann,
Wilhelmshaven.

Biere

aus der Dampfbierbrauerei von Th. Fetzl in Jener.

Lagerbier, helles Bier, nach Pilsener Art, dunkles Bayrisch Gebräu

in Fässern und Flaschen.

Joh. Fangmann,
Bismarckstraße 59.

Zu vermieten

in meinem neuerbauten Hause an der Neuen Wilhelmshavenstraße noch mehrere Wohnungen zum 1. November.

F. Th. Siems.

Zu vermieten

zum 1. November eine Oberwohnung mit Gartenland.

G. Graals, Sebar, Schügenstr. 13.

Zu verkaufen

mehrere junge Hunde, acht Umer Doggen.

Bant, Am Markt 21.

Zu vermieten

zum 1. November eine geräumige Oberwohnung.

Juchenheim, Bant.

Täglich frische

Grüß-Wurst

empfiehlt

A. Wulf, Grenzstraße.